

NUR DER SEE SAH ZU

ACHT ACHENSEE-KRIMIS



HAYMONeBOOK

Nur der See sah zu

Acht Achensee-Krimis

Inhaltsverzeichnis

Cover

Titel

Erlesenes vom Achensee: kriminell spannend, aufregend schön

Tatjana Kruse - SINNEN, SCHAUEN, STERBEN - TOT! - Ein Besinnungsweg-Kurzkrimi

Es geht los!

Die erste Station

Die zweite Station

Die dritte Station

Die vierte Station

Die fünfte Station

Die sechste Station

Die siebte Station

Die achte Station

Das Finale

Martin Kolozs - Die Spur des Täters - Kriminalerzählung

Prolog

Eins

Zwei

Drei

Vier

Fünf

Sechs

Sieben

Acht

Neun

Epilog

„SPEKTAKULÄRE WENDUNG IM MORDFALL LIETZKOW“

Wiebke Lorenz – Ausgerechnet Achensee! – Kurzkrimikomödie

Eins

Zwei

Drei

Vier

Fünf

Sechs

Sieben

Acht

Neun

Zehn

Epilog

Aus einer Tiroler Tageszeitung:

Nachtrag

Joe Fischler – Der Tote vom Achensee – Ein Fall für den lyrischen Lois

Eins

Zwei

Drei

Vier

Fünf

Sechs

Sieben

Acht

Neun

Zehn

Elf

Alex Beer – 3 – 2 – 1 – tot – Kurzkrimi

Eins. Parkplatz

Zwei. Sichel

Drei. Brunnen

Vier. Rastbänke

Fünf. Kreuz

Sechs. Schlüssel

[Sieben. Steine](#)

[Acht. Rodlhütte](#)

[Nicola Förg – Eine echte Spürnase – Kurzkrimi](#)

[Lena Avanzini – notburgastoechter.com](#)

[Eins. Vorstellung](#)

[Zwei. Der Startschuss](#)

[Drei. Champagnerfrühstück und erste Challenge](#)

[Vier. Die zweite Challenge](#)

[Fünf. Das Finale](#)

[Sechs. Ihr Auftrag](#)

[Herbert Dutzler – Stocks Hunger – Kurzkrimi](#)

[Impressum](#)

Erlesenes vom Achensee: kriminell spannend, aufregend schön

Liebe Leserin, lieber Leser! Liebe Krimifans!

Wir freuen uns „mörderisch“, dass ihr nunmehr diese Krimi-Anthologie in Händen haltet. Das Buch ist eine Selektion aus 10 Jahren **achensee.literatour** - unserem mittlerweile schon traditionellen Literaturfestival, das alljährlich am und rund um den Achensee über die Bühne geht.

Einmal im Jahr treffen sich handverlesene Autorinnen und Autoren aus dem deutschsprachigen Raum hier am „Meer der Tirolerinnen und Tiroler“, um uns an besonderen Plätzen und in historischen Räumen einen Einblick in ihr Werk zu gewähren. Fixer Bestandteil der Literaturtage ist die bereits traditionelle „Krimiwanderung“ entlang dem schönen, besinnlichen Dien-Mut-Weg. Im Laufe der Jahre haben acht Schriftstellerinnen und Schriftsteller je einen Kurzkrimi verfasst, den sie im Rahmen der **achensee.literatour** „erlesen“ und auch „erwandert“ haben.

All diese Krimis sind nun in unserem Jubiläumsband zusammengefasst und wir hoffen, dass euch diese kurzweiligen, spannenden und durchaus erheiternden Krimi-Geschichten ein wenig (Lese-)Freude bereiten. Lesen, genießen und Literatur erleben - das alles lässt sich in der wunderbaren Umgebung von Tirols größtem See wunderbar verbinden. Überzeugt euch selbst!

Bis dahin wünschen wir euch spannende Unterhaltung mit dem Band „Nur der See sah zu. Acht Achensee-Krimis“ und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Herzlichst



Euer Martin Tschoner
GF Achensee Tourismus

#achenseeliteratour #achensee #bergundsee

Tatjana Kruse

**SINNEN, SCHAUEN, STERBEN -
TOT!**

Ein Besinnungsweg-Kurzkrimi

Lasst, die ihr antretet, alle Hoffnung fahren ...
(frei nach Dante)

Es geht los!

„Meine Damen und Herren, ich darf Sie sehr herzlich be...“

„Lauter!“, ruft eine Seniorin in altmodischen Kniehosen.

Ich hole tief Luft und brülle: „Ich darf Sie sehr herzlich auf unserer heutigen Führung über den Besinnungs-Dien-Mut-Weg begrüßen. Der Weg will Sie einladen, zu sehen, zu hören und zu sinnen.“

Sinnen, kein sehr gängiges Verb mehr. Von allein wär ich auch nicht drauf gekommen, aber es steht im Faltblatt, also lese ich es einfach ab. Um ehrlich zu sein, ist das meine allererste Führung. Überhaupt. Die will ich natürlich mit Bravour bewältigen. Aber das wissen die rund zwanzig Menschen nicht, die sich eingefunden haben. Ein bunt gemischter Haufen, der sich untereinander nicht kennt, was mir nur recht ist, einen Kegelerverein hätte ich hier und heute nicht haben wollen. Sie schauen mich alle erwartungsvoll an. Erwartungsvoll und - im Fall der Seniorin - jetzt schon skeptisch.

Dennoch unerschrocken ziehe ich mein Programm durch. „Für die Gestaltung dieses Besinnungsweges hat sich der alte Bärenbadweg als sehr geeignet erwiesen. Er wurde im Ersten Weltkrieg von italienischen Kriegsgefangenen angelegt. Sind Italiener unter uns?“

Einer streckt die Hand hoch und erklärt, seine Großmutter mütterlicherseits sei Achtelsitalienerin

gewesen. Ich entschuldige mich im Namen der Täter bei seiner Großmutter und will jetzt von der Notburga erzählen, zu deren Ehren der Besinnungsweg angelegt wurde, aber die Gruppe hört sichtlich nicht zu, sondern rechnet aus, wie viel südländisches Blut man mit einer achtelsitalienischen Großmutter noch in den Adern hat. Ein Hunderttausendstel? Es würde helfen, wenn wir einen Mathematiker bei uns hätten, der uns das rasch mal eben ausrechnet, haben wir aber nicht.

„Hm“, räuspere ich mich lautstark und fahre - Aufmerksamkeit einfordernd - fort. „Die heilige Notburga ist die beliebteste Heilige Westösterreichs und lebte im 13. Jahrhundert an den Gestaden des wunderschönen Achensees“, lese ich von meinem Faltblatt ab. Auswendig kann ich das natürlich nicht. Ich höre heute, ehrlich gesagt, auch zum ersten Mal davon. Mit Heiligen kenne ich mich nicht so aus ... „Notburga war im besten Sinne eine emanzipierte Frau und ließ sich von ihrem hartherzigen Dienstherrn nicht von ihrer sozialen Arbeit für Geringverdiener und chronisch Kranke abbringen. *Mutig verteidigte sie Feierabend und Sonntag*, das allein muss sie einem doch schon sympathisch machen.“ Letzteres lese ich nicht ab, das ist meine ehrliche Meinung.

Die Gruppe knipst die Stellwand, von der ich das ablese, mehrheitlich mit der Handykamera, nur ein älterer Mann mit Bommelmütze hat eine japanische Hochleistungskamera dabei.

Gott belohnte sie mit dem Wunder der Sichel, steht noch daneben, aber keiner achtet darauf.

Ein Fehler, wie im Nachhinein gesagt werden muss.

„Notburga ...“, fahre ich fort und werde unterbrochen.

„Geht das nicht lauter?“, ruft die Kniehosenseniorenin.

„Man versteht ja gar nichts!“

Ich zähle innerlich auf zehn.

„Notburga wurde als einfache mittelalterliche Bauernmagd zu einer Heiligen, zu der vor allem Dienstmägde und Knechte andachtsvoll aufblickten. Sie war eine von ihnen. Daher übrigens auch der Name dieses Weges, *dienmuot*, das ist mittelhochdeutsch und steht für *Mut zum Dienen*.“

„Mut zu was?“, ruft die schwerhörige Seniorin. „Jetzt sprechen Sie doch mal lauter!“

Zugegeben, der Verkehr rauscht relativ laut am Parkplatz unten vorbei, aber so leise rede ich nun auch wieder nicht. Soll sie sich halt ein Hörgerät zulegen!

Dennoch drehe ich etwas auf. „Notburgas letzter Wunsch war es, dass man ihren Leichnam auf einen Karren mit zwei Ochsen legen und sie dort begraben möge, wo der Karren stehen bleibt. Die Ochsen zogen den Karren bis vor die Kirche in Eben am Achensee, also dort hinten.“ Ich strecke den Arm ungefähr in die Richtung, wo ich Eben vermute, und alle Köpfe folgen ihm.

Eine hagere Frau, sicher Lehrerin, widerspricht. „Laut meiner Karte liegt Eben in der anderen Richtung.“

Ich werde muffig. „Wollen Sie die Führung übernehmen?“, frage ich spitz. „Dann los!“

Sie schüttelt den Kopf.

„Was? Geht's jetzt los?“, ruft die Seniorin. „Wird ja auch Zeit.“

Das kann ja noch heiter werden, denke ich, sammle mich - OM! - und erläutere: „Unser Besinnungsweg erstreckt sich über circa zwei Kilometer. Wir werden an mehreren Stationen vorbeikommen, die zur Besinnung einladen. Und am Schluss kehren wir dann alle in der Rodlhütte ein. Sie sind auf einen kleinen Imbiss eingeladen. Und wir gehen weiter!“

Ich zeige auf das enge Holztor mit der Aufschrift *Geh durch das enge Tor, es führt zum Leben*. Für manche von uns trifft das nicht zu, ganz im Gegenteil, aber das wissen die Betroffenen noch nicht. Alle schreiten fröhlich voran.

Das Tor - bezeichnenderweise gestiftet von Sport Wöll - ist nicht nur niedrig, sondern auch schmal. Der lange Schlacks mit den karierten Golferhosen muss sich fast in der Mitte knicken, um hindurchzugelangen, das adipöse Ehepaar aus Amerika passt beim besten Willen nicht hindurch. Die Frau versucht es noch, bleibt aber stecken, und ihr Mann und ich müssen sie an den Armen rückwärts herausziehen. „Sie können über den Parkplatz und dann außen herum gehen“, sage ich und deute. „Wir machen etwas langsamer, da holen Sie uns bequem ein.“ Die beiden gucken nicht glücklich, und wären wir in Amerika, würden sie jetzt schon in Gedanken die Klageschrift vorbereiten

von wegen Diskriminierung übergewichtiger Wanderer. Leichter kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Dicker auf den Besinnungsweg.

Die beiden Amerikaner kehren in Richtung Parkplatz um. Wir sehen sie nicht wieder und gehen alle davon aus, dass sie beleidigt sind und jetzt lieber allein am See entlangspazieren, wo man so breit sein kann, wie man will. Ein Irrtum, aber das weiß ebenfalls noch keiner.

„Und wir gehen weiter!“, rufe ich und führe meine Herde an.

Die erste Station

An der Futterhütte sammle ich meine Schäfchen wieder um mich.

„Wenn im kalten Winter das Reh, die Gämse und der Hirsch kein Gräslein mehr finden, kein Salz, kein Heu und kein Leck, müssen sie verhungern“, lese ich von meinem Falblatt ab. „Diese Besinnungsstation will uns erinnern, dass wir den Tieren und den Menschen zu essen geben sollen. Für das Wild Futter, für die Menschen Geld. Darum die Münzschale da oben. Als Symbol dafür, dass wir unsere Börse denen öffnen sollen, die weniger haben. Und wir gehen weiter.“

Ein älterer Herr ruft: „Ich bin Numismatiker. Ich schaue mir die Münzen kurz einmal an ... rein interessehalber.“

„Aber Herrmann!“, schimpft seine Frau.

„Geh halt mit den anderen, ich komm schon nach“, pampt er und stapft zu der Holzschale hoch, in die gutherzige

Wanderer einen symbolischen Obolus deponieren.

Ich treibe meine Schäfchen voran. Hinter mir höre ich Münzen klappern. Schaut der sich wirklich nur die Münzen an, oder steckt er sich welche ein?, überlege ich, drehe mich aber nicht um. Wird schon alles seine Richtigkeit haben. Jeder kriegt, was er verdient. Am Ende ...

„Also, Entschuldigung, mir geht das zu langsam“, ruft ein Rotblonder im karierten Flanellhemd. „Ich geh schon mal vor.“ Er läuft los.

„Gern, nur zu“, rufe ich seinem entschwindenden Rücken hinterher. Er wird schon sehen, was er davon hat. Dann wende ich mich lächelnd an meine Wandergruppler und sage: „Und wir gehen weiter!“

Die zweite Station

Gibt's im Land koa Liebe mehr, stirbt die Quell, der Brunnen leer. Wir stehen vor dem Brunnen, und er ist leer - noch so ein Umstand, der der Gruppe hätte zu denken geben müssen. Tut er aber nicht. Meine Schäfchen stehen nur da und machen *ah* und *oh*.

Ich keuche derweil. Ich bin ja nicht von hier, komme aus dem norddeutschen Flachland, wohne erst seit einer Woche im Posthotel drüben in Achenkirch und habe in dieser Zeit nichts anderes getan, als viermal am Tag zu essen - Frühstück, Lunch, Kuchentafel, Abendessen. Meine Hose spannt, und die Lungen pfeifen. Ich hätte mehr sporteln sollen, aber diese Erkenntnis kommt jetzt zu spät. Hier war eigentlich gar kein Halt vorgesehen, aber ich muss erst mal

zu Atem kommen. Um die Gruppe zu beschäftigen, zitiere ich ein Besinnungsgedicht. Auch aus dem Faltblatt. *„Warum ist der Brunnen leer? Warum fließt kein Wasser mehr? Wenn jeder nur noch an sich selber denkt, dem andern keine Liebe schenkt, versiegt auf Erden jede Quelle und in den Menschen alles Helle.“* Ich schaue auf und improvisiere auf Teufel komm raus. „Die heilige Notburga kann uns da ein Vorbild sein. Sie hat ihre Liebe immer großzügig anderen zukommen lassen. Deswegen wurde sie ja auch heiliggesprochen, die Gute. In diesem Jahr feiern wir übrigens 700 Jahre Notburga mit zahlreichen Veranstaltungen und Feierlichkeiten. Der Höhepunkt ist im September, die Notburga-Prozession.“

Ich frage mich, wer von meinen Schäfchen das noch erleben wird ... „Was wäre die Welt ohne Liebe. Wir sollten alle mehr Liebe verströmen“, flöte ich. Plattitüden kann ich gut.

Apropos Liebe ... Ich zwinkere dem gut aussehenden Mann im pastellfarbenen Polohemd zu. Dabei sind Pastelltöne bei Männern eigentlich ein Deal Breaker für mich, aber die Auswahl in der Gruppe ist nicht berückend.

Mehr Liebe für die Welt, da sind sich alle einig. Die Gruppenköpfe nicken synchron, der Bommelmützenmann schießt mit seiner Hochleistungskamera ein Foto vom leeren Brunnen. Dann scharren aber schon alle ungeduldig mit den Hufen. Das Besinnen ist aus der Mode gekommen, und oben auf der Hütte wartet der Imbiss auf uns.

„Wo Herrmann nur bleibt?“, fragt die Frau des Numismatikers und schaut den Weg zurück, den wir gekommen sind.

Weit und breit kein Herrmann.

„Der holt uns schon noch ein“, beruhige ich sie. „Und wir gehen weiter.“

Die dritte Station

Leitet und sichert einander wie dieses Geländer. Wir halten wieder inne. Eigentlich nur, weil ich neuerlich verschnaufen muss. Keuchend will ich auf den Blick hinweisen, auf dieses prachtvolle Panorama, will etwas über den Achensee mit seinem fast karibisch türkisblauen Farbspiel erzählen, der zehn Kilometer lang und bis zu 133 Meter tief ist, Trinkwasserqualität hat und exzellente Windverhältnisse für Surfer und Segler bietet, aber da sehe ich unten am Hang einen, der sich in den Bäumen verhakt hat. Kein Freestyle-Wanderer, der abseits des Weges gestolpert ist und sich jetzt Halt suchend in eine Birke verkrallt hat, sondern ein - aufgrund der Gliedmaßenverrenkung - sichtlich Toter, der wohl den Hang hinuntergekullert wurde und versehentlich hängen blieb. Es ist der Rothaarige im Flanellhemd, dem es nicht schnell genug gehen konnte. Jetzt nur keine Panik in der Gruppe. Meine Schäfchen dürfen nicht hysterisch werden. Sonst laufen noch alle in Panik zurück, womöglich stürzen die Älteren und brechen sich die Hüfte. Nein, ich muss

ruhig und besonnen vorgehen. Das ist das A und O einer guten Wanderführung.

Bevor einer den Toten bemerkt, zum Beispiel der Bommelmützenmann mit der Kamera, zeige ich rasch hangaufwärts, wo es eigentlich nichts weiter zu sehen gibt. „Die Flora und Fauna der Achenseeregion“, jubiliere ich gekünstelt, „Naturparadies der Alpen, unvergleichliches Refugium für Tiere und Pflanzen, Rückzugsgebiet für höchst bedrohte Arten, wie Sie sie dort sehen.“

„Ich sehe nichts“, ruft die Kniehosenseniorenin mit dem schlechten Gehör.

„Doch, da!“, insistiere ich und zeige wahllos ins Grün. „Die höchst seltene Almrose, die nur noch im Karwendelgebirge zu finden ist.“

„Ich bin Biologin, meine Guteste, und da ist nichts Seltenes zu sehen“, widerspricht die Alte hartnäckig. „Und das, worauf Sie da zeigen, ist ein Baum, und zwar der hier für die Region ganz typische Bergahorn.“

Ich schaue die anderen schulterzuckend an. Ach, diese senilen Alten, was die immer so reden, will mein Schulterzucken sagen.

Blöderweise interpretiert das auch die Alte korrekt. „Sie machen das hier nicht oft, oder?“, fragt sie frech.

Sie hat ja recht. Aber taktlos ist es trotzdem.

Na, wenigstens hat keiner die Leiche bemerkt.

Schmollend rufe ich: „Und wir gehen weiter!“, und stapfe los.

Die vierte Station

So ungefähr nach der halben Strecke kommt man an ein Plateau und eine Kreuzung. Ich schaue im Faltblatt nach. *Zwei Wege kann man gehen, der eine ist breit und bequem, der andere steil und beschwerlich, manchmal auch gefährlich. Das ist der Dien-Mut-Weg.*

War ja irgendwie klar.

Ich hole tief Luft und sehe mich in der Gruppe um. Vom Feeling her würde ich sagen, wir sind auf die Hälfte geschrumpft. Ich vermisse neben dem Numismatiker und dem karierten Flanellhemd den Schlacks mit den Golferhosen und das nette Ehepaar aus irgendwo hinter Wien. Na, man kennt das ja, bei Führungen kommen immer mal wieder welche abhanden, weil ihnen die Puste ausgeht oder weil sie tot im Baum hängen oder weil die Führung jetzt nicht so wahnsinnig prickelnd ist. Man könnte auch einfach das Faltblatt des Achensee-Tourismusbüros mitnehmen und unterwegs selber nachlesen, was man sieht, da hätte man mindestens ebenso viel davon und müsste nicht mit völlig Fremden Schritt halten, aber das sage ich natürlich nicht. Fremdenführer und -führerinnen wollen ja schließlich auch leben und ihr Auskommen finden. Wo immer die Abgängigen geblieben sein mögen, es ist mir egal - alle haben im Voraus auf dem Parkplatz bezahlt, und Rückerstattungen gibt es nicht.

„Ich frage mich, wo mein Herrmann bleibt“, ruft die Numismatikergattin. „Vielleicht sollte ich mal nach ihm sehen.“

„Nein, bitte, die Gruppe muss zusammenbleiben.“ Ich packe sie fest am Ellbogen und hoffe, es gibt keine blauen Flecke. „Ihr Mann wird uns schon einholen. Und der Weg ist ja exzellent ausgemaltes. Sehen Sie, dort.“

Ich zeige auf das Schild. BESINNUNGSWEG.

Zögernd nickt sie.

Um sie abzulenken, sage ich: „Durchzählen!“

„Wie bitte?“, ruft die Greisin.

„Durchzählen!“, wiederhole ich lauter.

„Das ist doch albern“, erklärt ein Anfangdreißiger in stylischer, atmungsaktiver Designer-Sportswear.

„Durchzählen!“ Ich kann auch streng.

„Eins“, entfährt es dem Anfangdreißiger verschreckt.

Wir kommen auf vierzehn. Jetzt bin ich mir sicher, dass wir unterwegs sechs verloren haben, denn bezahlt haben zwanzig.

„Und wir gehen weiter!“, rufe ich und treibe meine Herde voran.

Die fünfte Station

Nächste Station: *Wir sind alle in Gottes Hand*. Stimmt, denke ich, während die anderen wie wild das Panorama fotografieren. Die Hand ist rot angerostet, blutrot. Das bekümmert aber sichtlich keinen. Oh, diese Ahnungslosen.

Carpe diem, kann ich da nur sagen, nutze den Tag. Man sollte jeden Morgen so aufstehen, als wäre es der letzte. Schneller, als einem lieb ist, tritt dieser Fall nämlich tatsächlich ein.